

Modell für „Frühe Hilfen“ wird entwickelt

# Kinderschutz braucht Teamwork

WIEN – Im Jahr 1974 wurde der Mutter-Kind-Pass zur gesundheitlichen Vorsorge von Schwangeren und Kleinkindern bis zum fünften Lebensjahr eingeführt. Nun steht ein weiteres Vorsorgeinstrument zum Schutz der Kinder vor der Tür. Das System der „Frühen Hilfen“ soll die psychotherapeutischen Berufe ins Spiel bringen. Beispiel dafür könnte ein Modell aus der deutschen Stadt Dormagen sein.

„Österreich vertritt traditionell eine Abwarteposition: Zuerst wird einmal beobachtet, wie sich der Rest der Welt entwickelt“, kritisiert Prim. Dr. KLAUS VAVRIK, Präsident der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit und Ärztlicher Leiter des Zentrums für Entwicklungsneurologie und Sozialpädiatrie des Ambulatoriums Fernkorngrasse des Vereins VKKJ (Verantwortung und Kompetenz für besondere Kinder und Jugendliche). Prim. Vavrik konstatiert fehlenden Kinderschutz in Österreich, um auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren. Die sinkende Geburtenrate führe dazu, dass die Eltern ihre Erwartungen auf ein Kind zentrieren. Dieses Kind werde dann einem stärkeren Druck ausgesetzt. Eine weitere Problematik ist die hohe Scheidungsrate und die Alleinerzieherschaft. Wer alleinerzie-

hend ist oder mehrere Kinder hat, ist besonders von Armut bedroht. Die Politik habe bisher zu wenig auf diese Veränderungen reagiert, so Prim. Vavrik, und Präventionsmaßnahmen fehlen.

## Dormagener Modell

„Wir müssen uns daher für ein gesamtgesellschaftliches Umdenken einsetzen“, so Prim. Vavrik. Er fordert ein System der „Frühen Hilfen“, das psychosoziale Maßnahmen setzt – ähnlich wie der Mutter-Kind-Pass als medizinisches Vorsorgeinstrument. Als Beispiel könnte das Dormagener Modell dienen. In der Stadt Dormagen in Nordrhein-Westfalen wird seit 2004 ein Konzept für präventiven Kinderschutz angewendet. Es wurde eine Präventionskette entwickelt, die bei der Hilfe für werdende Mütter beginnt und sich bis zu den Kin-



Das Modell „Frühe Hilfen“ soll Familien mit psychosozialen Maßnahmen unterstützen

dern in der Grundschule fortsetzt. „Durch die Bildung von Netzwerken ist es gelungen, den Familien so früh wie möglich Hilfe anzubieten“, erklärt HEINZ HILGERS, ehemaliger Bürgermeister von Dormagen und Präsident des Deutschen Kinder-



Heinz Hilgers

schutzbundes. Die werdenden Mütter werden durch die Gynäkologen und Hebammen erreicht. Nach der Geburt werden alle Eltern zu Hause besucht und bekommen ein kleines Willkommensgeschenk. „Über 99 Prozent der Eltern empfangen uns beim Hausbesuch. Es werden alle, auch gut situierte und hochgebildete Eltern besucht, um niemanden zu diskriminieren und Vertrauen aufzubauen“, so Hilgers.

## Wertschätzung für alle

Der Schlüssel zum Erfolg des Projektes seien die Sozialarbeiter, die offen auf die Menschen zugehen. „Alle Mitarbeiter, die im Netzwerk involviert sind, müssen vom Menschenbild überzeugt sein, wonach sich jeder Mensch verändern, verbessern und weiterentwickeln kann. Jeder Mensch hat seine Stärken und ist ein einzigartiges Geschöpf“, erklärt Hilgers. Es gehe um die Haltung von Wertschätzung und Hilfsbereitschaft gegenüber den Eltern und Kindern. Auch Krisenfamilien müsse man mit dieser Haltung gegenüber treten und schauen, wo deren Stärken liegen. Denn wenn bei den Stärken angesetzt werde, nehme man die Schwächen automatisch mit. Wichtig dabei sei, dass Hilfe zur Selbsthilfe geleistet wird. „Das ist zwar anstrengender, als Dinge gleich selbst zu erledigen, aber man muss sich die Mühe machen, um den Menschen langfristig zu helfen“, so Hilgers.

Nach den Hausbesuchen nach der Geburt geht es weiter mit der Hilfe im Kindergartenalter, darunter eine Vorsorgeuntersuchung aller Kinder und der Ausbau der Elternbildung. Mütter mit Migrationshintergrund können etwa einen Deutschkurs be-

suchen, während ihre Kinder betreut werden. Die nächste Stufe in der Präventionskette sind die Hilfen in der Grundschule. Sie beginnen mit einem Hausbesuch der Erstklässler durch ihren Lehrer. Hier gehe es um die Herstellung einer Erziehungspartnerschaft. „Eine gute Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern ist ganz wesentlich. Wenn Eltern schlecht über die Lehrer reden, dann bekommen die Kinder dies mit“, weiß Hilgers. Als Nächstes möchte Dormagen noch eine Hilfsstufe vom Übergang der Schule zum Berufsleben einführen. Kinderschutz funktioniere grundsätzlich nur in Teamarbeit. In Dormagen sind die Fachkräfte gut miteinander vernetzt. „Die Vernetzung muss aber gut geplant sein. Veranstaltungen müssen für alle spannend sein, sonst kom-

## Explizit

**„Alle Mitarbeiter, die im Netzwerk involviert sind, müssen von einem Menschenbild überzeugt sein, wonach sich jeder Mensch verändern, verbessern und weiterentwickeln kann.“**

Hans Hilgers

men die Menschen kein zweites Mal zu einem Treffen“, erklärt Hilgers. Natürlich müsse man am Anfang finanziell etwas investieren, jetzt hat Dormagen aber die niedrigsten sozialen Ausgaben je Hilfefall in ganz Deutschland.

## Vorreiter Vorarlberg

In Österreich besteht das System der „Frühen Hilfen“ nur in Vorarlberg. Ein Komitee für Kinder- und Jugendgesundheit arbeitet aktuell ein Konzept für „Frühe Hilfen“ für ganz Österreich aus. Dr. INGRID NEMEC, Sektionschefin im BM für Wirtschaft, Familie und Jugend, ist optimistisch, dass die Ausarbeitung bis Ende des Jahres fertig ist. Sie sehe das Modell als guten Ansatz für eine bessere Kindergesundheit und könne sich einen Zugang zu den Eltern und Kindern über den Mutter-Kind-Pass vorstellen. Prim. Vavrik hingegen hält eine Verbindung der beiden Systeme „Frühe Hilfen“ und „Mutter-Kind-Pass“ nicht für sinnvoll: „Die psychotherapeutischen Maßnahmen würden dabei untergehen.“ SaK

## Atorvastatin rtp

Seit 1. Oktober in der Grünen Box

ratiopharm



Fachkurzinformationen auf Seite 20

## Czermaks Erbe

Die Jahrestagung der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit in Kooperation mit dem Österreichischen Kinderschutzzentren und dem Verein für gewaltlose Erziehung wurde anlässlich des 100. Geburtstags von Dr. Hans Czermak (1913–1989) veranstaltet. Czermak gilt als Begründer des Kinderschutzes in Österreich. Durch seinen Einsatz wurde der Mutter-Kind-Pass eingeführt und die Säuglingssterberate auf europäische Durchschnittsraten gesenkt. Außerdem erreichte Czermak, dass 1989 das Gewaltverbot in der Erziehung gesetzlich verankert wurde. Dennoch zeigen Studien, dass Kinder und Jugendliche weiterhin Gewalt ausgesetzt sind. Im Jahr 2011 gaben bei einer Befragung 35 % der Eltern an, leichte Gewalt als Erziehungsmaßnahmen zu setzen. 16 % würden sogar schwere Formen der Gewalt anwenden – ein Zeichen dafür, dass es einen gesamtgesellschaftlichen Bewusstseinsprozess brauche, kommentierte die Kinderärztin Dr. Barbara Burian-Langegger, Vorstandsmitglied der Liga für Kinder- und Jugendgesundheit.